

Der nationale Reichtum der Schweiz

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Appenzellische Jahrbücher**

Band (Jahr): **38 (1910)**

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der nationale Reichtum der Schweiz.

Sind die statistischen Grundlagen für diese Bestimmungen auch unsicher, das steht fest: die Reichtumsvermehrung in der Schweiz ist heute groß genug, um eine gesunde Weiterentwicklung unserer nationalen Volkswirtschaft zu verbürgen. Und auch das andere steht fest: die Vermehrung geschieht nicht nur einseitig nach oben, sondern sie hat in allen Schichten der Bevölkerung stattgefunden, wenn auch, absolut genommen, in ganz ungleichem Maße. Relativ ist dies viel weniger der Fall; Nachweise darüber fehlen. Ueber die eigenen Wirtschaftsbedürfnisse hinaus werden in der Schweiz noch Ueberschüsse erzeugt, die im Ausland Verwendung finden, besonders in Ländern, die arm an Kapital und reich an unerschlossenen Boden- und Naturschätzen sind. Dem scheint allerdings zu widersprechen, daß Bund und Kantone gezwungen sind, für größere Anleihen an das ausländische Kapital zu gelangen. Das ist begründet in dem entwickelten Spekulationsfinne und der Unternehmungslust des Schweizers, der sein Geld gern zu möglichst hohem Zinsfuß und zu kurz

„... in industriellen und Gan-

delsunternehmungen anlegt, während der vorsichtige Franzose den nur 3—4 %, aber sichern Staatspapieren den Vorzug gibt. — So steht die Schweiz, die mit Schätzen der Natur selbst so stiefmütterlich bedacht wurde, neben England, Frankreich und Deutschland als ein Land des Reichtums da, das sich auch auf dem internationalen Geldmarkt eine selbstständige und hervorragende Stellung erworben hat.

Dieser verhältnismäßig große Reichtum kommt in erster Linie der schweizerischen Industrie zugut, in der außerordentlich hohe Summen angelegt sind. Nur das, daß der Industrie verhältnismäßig leicht immer wieder Kapital zur Verfügung steht, ermöglicht es dieser trotz aller Ungunst der geographischen Lage und der Armut unseres Landes an Rohprodukten sich im internationalen Wettkampf zu erhalten und sich weiter zu entwickeln. Aber nicht nur im Inland selbst, auch im Auslande beansprucht die schweizerische Industrie eine Unmasse Kapital. Schweizerische Unternehmungslust und schweizerisches Kapital arbeiten in allen Erdteilen. Wie wir einem neu erschienenen Werke von Dr. P. S. Schmadt, Handelsprofessor in St. Gallen („Die schweizerischen Industrien im internationalen Konkurrenzkampf“, Verlag: Drell Rühl, Zürich) entnehmen, beteiligen sich Schweizergeist und Schweizergeld hervorragend an der Baumwollausfuhr aus Ägypten und Indien. Eine noch bedeutendere Rolle spielen sie in der Seidenausfuhr aus Japan und China. Allein in Yokohama vermitteln Schweizer Kaufleute alljährlich für über 60 Millionen Franken Rohseide trotz der Bemühungen der Japaner, den Schweizern diesen wichtigen Handelszweig aus den Händen zu reißen. In Singapur, Saigon, Manila usw. vermitteln die Schweizer einen großen Teil der Einfuhr und Ausfuhr. Schweizer pflanzen Tee in Indien, Tabak in Sumatra, Kaffee und Kakao in Mittel- und Südamerika, Kautschuk in Afrika. Keine größere Stadt in der Neuen Welt, in der nicht schweizerische Geschäfte im Handel hervorragend beteiligt sind. Noch bedeutender als die Handelsgeschäfte sind aber die Industrieunternehmungen der Schweizer im Auslande, teils selbstständige Gründungen, teils Filialfabriken der heimischen Industrie. Noch größere Beträge als in diesen Handelshäusern und Fabriken, die in dem Besitz von Schweizern sind, ist Schweizer Kapital angelegt in fremde Unternehmungen. So werden mit Hilfe schweizerischen Geldes Eisenbahnen betrieben in Nordamerika, Mexiko und Brasilien, in der Türkei, Ägypten und in der Mandschurei, wird Gold gegraben in Südafrika und in Australien, werden Eisenerze gewonnen in Oesterreich und Nordamerika, Kohlen in Rußland und China, Phosphor in Tunis, Kupfer in Spanien. Diese Kapital-Anlagen im Auslande sind notwendig, um die nationale Zahlungsbilanz aufrecht zu erhalten.

Aber die Schweiz ist nicht nur durch die Mittel des erworbenen, das Einkommen befördernden Kapitals ein reiches Land, sie ist es noch viel mehr durch die im Land vorhandenen Anlagen, die Arbeitsergebnisse, die von vielen Generationen geschaffen worden sind, um der Gütererzeugung zu dienen: Boden-Verbesserungen, Wasserbauten aller Art, Gebäude, Fabriken, Maschinen, Werkzeuge, Geräte, Verkehrsanlagen, Eisenbahnen, Straßen, Fahrzeuge, Arbeitsnutztiere. Als unkörperliche Kapitalien dienen der erworbene Kredit des Landes, der gute Ruf seiner Erzeugnisse, die vielen Geschäftsbeziehungen und die ausgebreitete Kundschaft im Auslande, dann nicht zu vergessen unsere politischen Verhältnisse und die ausgebildete Rechtsordnung. Der reiche Besitz all dieser Güter ist es vornehmlich, der als Kennzeichen der hohen wirtschaftlichen Kultur eines Landes angesehen werden kann.

Die schweizerische Volkswirtschaft deckt also ihre Bedürfnisse nicht nur mit der laufenden Arbeit, sondern zum großen Teil mit den Erträgen der Arbeit hingegangener Geschlechter. Und der nationale Reichtum vermehrt sich zusehends und kommt immer breiteren Volksschichten zugute. Der Stand unseres Wirtschaftslebens nähert sich immer mehr dem der vermöglichsten Länder der Welt, Englands und Frankreichs. Es wird der Schweiz zwar nie gegeben werden, ein Welthandelsstaat zu werden wie England oder ein Rentnerstaat wie Frankreich; immer wird unsere wichtigste Einnahmequelle die Arbeit im Lande selbst bleiben. Die Aufzucht und Erhaltung unseres Bevölkerungszuwachses, die Deckung des zunehmenden Verbrauchsbedürfnisses der gesamten Bevölkerung, sie werden nur ermög-

licht durch den ununterbrochenen angestrengten Fleiß der Arbeitskräfte.

Auf Grund einer sehr vorsichtigen Zusammenstellung kam Dr. T. Geering für die Schweiz auf ein mutmaßliches Volkseinkommen von ungefähr 20 Milliarden Franken und auf ein jährliches Volkseinkommen von 2 Milliarden.